

**STAATSKAPELLE
BERLIN
1570**

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

**KONZERT IM
PIERRE BOULEZ
SAAL
I**

**ĠIEDRĚ
ŠLEKYTĚ**

DIRIGENTIN

**JIYOON
LEE**

VIOLINE

STAATSKAPELLE BERLIN

Fr 10. November 2023 19.30

PIERRE BOULEZ SAAL

PROGRAMM

Raminta Šerkšnytė (*1975) DE PROFUNDIS
für Streichorchester

Antonín Dvořák (1841–1904) VIOLINKONZERT A-MOLL OP. 53
I. Allegro, ma non troppo
II. Adagio, ma non troppo
III. Finale. Allegro giocoso, ma non troppo

PAUSE

Felix Mendelssohn Bartholdy SINFONIE NR. 3 A-MOLL OP. 56
(1809–1847) »SCHOTTISCHE«
I. Andante con moto – Allegro un poco agitato
II. Vivace non troppo
III. Adagio
IV. Allegro vivacissimo – Allegro maestoso assai

Eine Veranstaltung der Staatsoper Unter den Linden
in Zusammenarbeit mit dem Pierre Boulez Saal

»
WENN MAN JUNG IST,
NIMMT MAN DAS LEBEN
AUF EINE EXTREME, ›HEFTIGE‹
ART UND WEISE WAHR,
IN DER EUPHORIE SCHNELL
IN ENTTÄUSCHUNG UMSCHLÄGT,
UND IN DER MAN
AN DIE PROFUNDE KRAFT
DER HEILIGKEIT
IN DER KUNST GLAUBT.

«

Raminta Šerkšnytė
zur Inspiration von »De profundis«

VON DER TIEFE IN DIE WEITE

TEXT VON Detlef Giese

Als eine »Visitenkarte der baltischen Musik« hat der prominente Violinist und Ensembleleiter Gidon Kremer die Komposition »De profundis« der Litauerin RAMINTA ŠERKŠNYTĖ bezeichnet. Ein Werk allein für Streicher, die durch ihren einerseits homogenen, andererseits merklich ausdifferenzierten Klang eine Fülle von Ausdruckswirkungen erzielen können. 1998 hat die damals erst 22-jährige Komponistin dieses knapp viertelstündige, einsätziges Stück geschrieben, als Examensarbeit an der Litauischen Musik- und Theaterakademie Vilnius. Obwohl die Titelgebung darauf hindeuten könnte, dass womöglich der bekannte, tiefsinnig-wortmächtige Psalm 130 »De profundis« (Aus der Tiefe) ein Ausgangs- und Angelpunkt gewesen ist, so hat sie selbst doch darauf verwiesen, dass etwas Anderes gewirkt habe, die Vorstellung und das Bewusstsein über »die profunde Kraft der Heiligkeit in der Kunst«, wie sie sich gerade in jungen Jahren des Sturm und Drang zeigt.

Klanglich steht »De profundis« durchaus einem Werk wie Strawinskys »Apollon musagete«, einer neoklassischen Ballettmusik, nahe, die trotz ihres »weißen« Streichersounds erstaunlich viele Schattierungen offenbart. Verschiedenste musikalische Gestalten sind in dieser Komposition organisch integriert, vielfach und auf engem Raum wechseln Dynamik und expressiver Gehalt. Ausgesprochen vielfältig zeigen sich auch die Texturen und Satzweisen, die Raminta Šerkšnytė ins Werk setzt, auch wenn sie allein dem Streicherapparat anvertraut sind, der an nicht wenigen

Raminta Šerkšnytė DE PROFUNDIS

ENTSTEHUNG 1998

URAUFFÜHRUNG 1998 in Vilnius

BESETZUNG Streicher

Stellen weit aufgefüllt wird und überaus polyphon gehalten ist. Spürbar dicht gearbeitet erscheint die Komposition, dabei aber durchaus »fasslich« in ihrer Art, mit prägnanten, unmittelbar nachvollziehbaren musikalischen Ausdrucksmomenten. Ein breites Spektrum wird erschlossen, von ruhevoll-verinnerlichten Passagen über nervöse Bewegtheit bis hin zu dramatischen Ausbrüchen. Seltsam melancholisch wirkt so Manches, fragil desgleichen, bisweilen kommen aber auch Augenblicke zum Tragen, in denen sich zupackende Kraft offenbart, dazu Vorwärtsdrang und Leidenschaft, unterstützt und verstärkt durch eine besondere rhythmische Energie.

»De profundis« stand am Beginn einer bemerkenswerten künstlerischen Karriere, die Raminta Šerkšnytė seit inzwischen mehr als zwei Jahrzehnten verfolgt. Stilistisch vielseitig aufgestellt, hat sie nach dieser »Visitenkarte« zahlreiche weitere Werke für Orchester, aber auch Vokal- und Kammermusik geschrieben, dazu auch Kompositionen, die sich dezidiert an ein junges Publikum wenden – stets mit einer ausgesprochenen Sensibilität für die »Schönheit« des Klanges, der an die klassisch-romantische Ästhetik gemahnt und doch genuiner Ausdruck unserer Gegenwart ist.

*

In die Zeit der Hoch- bzw. Spätromantik führt hingegen das Violinkonzert von ANTONÍN DVOŘÁK, mit dem ihm ein sehr inspiriertes Werk für Soloinstrument und Orchester gelang. Zwar immer ein wenig im Schatten des späteren, zu Recht berühmt gewordenen Violoncellokonzerts stehend, hat Dvořák mit seinem Opus 53 eine Komposition geschaffen, die auf glückliche Weise die Ausgewogenheit der musikalischen Klassik mit einer von romantischer Ästhetik geprägten Ton-sprache und Ausdruckswelt zusammenbringt.

Seit seiner Jugend war Dvořák mit Streichinstrumenten vertraut, mit ihren spieltechnischen und klanglichen Möglichkeiten. Seit 1862 spielte er als Bratschist im Orchester des Prager Interimstheaters, teilweise auch unter dem Dirigat von Bedřich Smetana, in vielfacher Weise ein Vorbild für ihn. Die mittleren 1870er Jahre sehen dann Dvořák auf dem Weg zu einem prominenten Komponisten, im heimischen Böhmen wie im europäischen Maßstab: Mit seinem »Stabat Mater«, einem oratorischen Werk von hohen Qualitäten, mehr aber noch mit seinen »Klängen aus Mähren« sowie seinen »Slawischen Tänzen« wurde man auf ihn aufmerksam. Insbesondere Johannes Brahms begeisterte sich für die Musik Dvořáks und förderte ihn nach Kräften – mit ihm als Unterstützer und Mentor öffneten sich so manche Türen.

Im Januar 1879 kamen Brahms und dessen Freund und Mitstreiter, der Violinvirtuose Joseph Joachim, nach Prag. Der Besuch galt einer Darbietung des gerade am ersten Tag des Jahres uraufgeführten Brahmschen Violinkonzerts, aber auch Antonín Dvořák. Joachim zeigte sich sehr interessiert an dessen Kompositionen – und in der Tat sollte er sich für einige kammermusikalische Werke Dvořáks einsetzen und sie gemeinsam mit anderen Musikern zur Aufführung bringen. Und auch bei der Entstehung und Gestaltwerdung des Violinkonzerts sollte Joachim eine wesentliche Rolle spielen, obwohl die unmittelbare Anregung nicht von ihm ausging, sondern von dem Verleger Fritz Simrock in Berlin,

»
**WOLLEN SIE MIR NICHT
EIN VIOLINKONZERT
SCHREIBEN?
RECHT ORIGINELL,
KANTILENENREICH UND
FÜR GUTE GEIGER?
BITTE EIN WORT!**
«

Der Verleger Fritz Simrock
an Antonín Dvořák, Januar 1879

Antonín Dvořák VIOLINKONZERT

ENTSTEHUNG 1879–1882

URAUFFÜHRUNG 14. Oktober 1883 in Prag,

Solist: František Ondříček,

Orchester des Prager Nationaltheaters, Dirigent: Mořic Anger

BESETZUNG Solo-Violine, 2 Flöten, 2 Oboen,

2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten,

Pauken, Streicher

der u. a. auch die Werke Brahms' publizierte. Simrock stellte sich dieses Violinkonzert »recht originell, kantilenenreich und für gute Geiger« vor, als Bereicherung für das quantitativ nicht gerade überbordende Repertoire. Interesse an einer Novität aus der Komponierstube Dvořáks meldete auch der tschechische Violinist Karel Halír an, Dvořák selbst aber bevorzugte Joachim als »seinen« Solisten.

Trotz eines sich gut entwickelnden persönlichen Verhältnisses gestaltete sich die Zusammenarbeit nicht ganz unproblematisch. Die erste Fassung des Violinkonzerts, im Laufe des Jahres 1879 entstanden und lediglich in Skizzen erhalten, wurde von Joachim als nicht aufführungsreif betrachtet. Drei Jahre blieb die Partitur liegen, bevor sie Dvořák 1882 umarbeitete, wobei er neu gewonnene kompositorische Erfahrungen sowie diverse Ratschläge Joachims mit einfließen ließ. Ein knappes weiteres Jahr verging dann bis zur Prager Uraufführung vom Oktober 1883 – jedoch nicht mit Joachim, sondern mit dem Geiger František Ondříček, der sich des anspruchsvollen, aber dennoch dankbaren Soloparts angenommen hatte.

Obwohl Dvořáks Violinkonzert einen klassischen dreisätzigen Aufbau besitzt, sind gewisse experimentelle Züge unverkennbar. Das Soloinstrument wird bereits nach einigen wenigen einleitenden Takten in das musikalische Geschehen einbezogen, wobei die anfängliche Dramatik lyrischen Tönen weicht. Der passionierte Moll-Charakter des Kopfsatzes ist trotzdem jederzeit deutlich, das rhapsodische, an eine Improvisation erinnernde Element ebenso. Ohne eigentliche Zäsur schließt sich der langsame Satz an, trotz aller Figurationen eine gelöste Ruhe ausstrahlend, mit einer wundervoll singenden Solo-Violine – hier ist jene Kantabilität eingelöst, die sich Simrock wohl gedacht hatte. Ein nochmaliger Kontrast wird mit dem Finalsatz hergestellt, dem ein rhythmisch bewegter, geradezu tänzerischer Gestus von gleichsam folkloristischer Art eigen ist. Ein »typischer Dvořák«, so könnte man meinen – und in der Tat sind hier, wie im gesamten Konzert, essentielle Merkmale seines Personalstils versammelt.

*

Die »Schottische Sinfonie« von FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY gehört zweifelsohne zu den zentralen Werken dieses Ausnahmekünstlers, der als Komponist, Dirigent, Pianist und Organisator der Musik seiner Zeit vielfältige Impulse gegeben hat. Kompositorisch hat er, weder ein Konservativer noch ein Modernist, die klassische Formenwelt mit dem neuen Geist der Romantik in Einklang gebracht, mit überzeugender Kraft. Gerade auf dem Feld der Orchestermusik gelangen ihm überzeugende Werke, die nicht von ungefähr zu Meilensteinen der europäischen Musikgeschichte geworden sind: die ingeniose Overtüre zu Shakespeares »Sommernachtstraum« mit ihrem magischen Klanggeschehen und ihrer elfenhaften Beweglichkeit etwa – das Werk eines erst Siebzehnjährigen –, seine weiteren Konzertouvertüren, seine Klavier- und Violinkonzerte, vor allem auch seine fünf großen Sinfonien, die einer

Felix Mendelssohn Bartholdy SINFONIE NR. 3
»SCHOTTISCHE«

ENTSTEHUNG 1829–1842

URAUFFÜHRUNG 3. März 1842 in Leipzig,

Leipziger Gewandhausorchester,

Dirigent: Felix Mendelssohn Bartholdy

BESETZUNG 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,
4 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

Reihe von im Jugendalter komponierten Streichersinfonien nachfolgten, als maßgebliche Beiträge zu dieser besonders repräsentativen musikalischen Gattung.

Bemerkenswert unterschiedlich und individuell zeigen sich die Sinfonien Nr. 1 bis 5, von denen die zuletzt vollendete, aufgrund der Veröffentlichungsdaten als Nr. 3 geführte »Schottische« als ein wirkliches Hauptwerk zu verstehen ist. Mehr als ein Dutzend Jahre vergingen von den ersten Anregungen bis zur Vollendung und Uraufführung. Die entscheidende Inspiration weist ins Jahr 1829, in dessen März die sehr bald schon legendäre Wiederaufführung der Bachschen »Matthäuspassion« mit der Sing-Akademie zu Berlin und Musikern der Preußischen Hofkapelle unter Leitung des gerade einmal 20-jährigen Mendelssohn fiel. Noch im Frühling begab sich der junge Komponist auf seine erste Großbritannien-Reise. Nach Konzerten in London fuhr er weiter Richtung Norden, wo ihm angesichts des Holyrood Palace in Edinburgh und der verfallenen Kapelle der Maria Stuart die ersten Ideen zu einer neuen Sinfonie kamen, der

»

**IN DER TIEFEN DÄMMERUNG
GINGEN WIR HEUT NACH DEM
PALASTE, WO KÖNIGIN MARIA
GELEBT UND GELIEBT HAT. [...]
DER KAPELLE DANEBEN FEHLT
NUN DAS DACH. GRAS UND EFEU
WACHSEN VIEL DARIN,
UND AM ZERBROCHENEN ALTAR
WURDE MARIA ZUR KÖNIGIN
VON SCHOTTLAND GEKRÖNT.
ES IST ALLES ZERBROCHEN,
MORSCH UND DER HEITERE
HIMMEL SCHEINT HINEIN.
ICH GLAUBE, ICH HABE HEUTE
DA DEN ANFANG MEINER
SCHOTTISCHEN SYMPHONIE
GEFUNDEN.**

«

aus einem Brief Mendelssohns
von seiner Schottland-Reise, 1829

nachmaligen »Schottischen« (Im Übrigen hat Mendelssohn diese Bezeichnung zwar mehrfach in seinen Briefen gebraucht, sie als Titel für sein Werk aber nie autorisiert). Der eindrucksvolle Anfang der Sinfonie, eine Andante-Einleitung im dunklen a-Moll, verdankt sich diesem offenbar nachhaltig wirksamen Erlebnis – so wie auch die »Hebriden-Ouvertüre« unmittelbar aus der Anschauung der rauen schottischen Landschaft und dem Interesse an der uralten, geheimnisvollen nordischen Sagenwelt ihre entscheidende Anregung erfuhr.

Bis in die frühen 1840er Jahre scheinen die sinfonischen Entwürfe nicht weiter verfolgt worden zu sein, auch wenn der Plan zu einer »Schottischen Sinfonie« – als bewusstes Pendant zur lichten, hellen »Italienischen« – wohl nie fallengelassen wurde. 1841 nimmt Mendelssohn, inzwischen in Berlin von Friedrich Wilhelm IV. zum Königlich Preußischen Kapellmeister ernannt (im Jahr darauf sollte er ihm das Amt eines Generalmusikdirektors für die Kirchenmusik übertragen werden), die Skizzen wieder auf, um daraus die Partitur einer Sinfonie zu formen, eines wahrhaft »großen« Werkes.

Die vier Sätze bilden gleichsam vier unterschiedliche Szenen, analog zur »Italienischen Sinfonie«, mit kontrastierenden Klangbildern und Charakteren. Der ausgedehnte, gestalt- und episodenreiche Kopfsatz wirkt beinahe wie eine Erzählung, die immer weiter fortgesponnen wird, mit unerwarteten Wendungen und neu sich öffnenden Perspektiven. Die originelle Erfindungsgabe, die dem Komponisten Mendelssohn ohnehin zu attestieren ist, zeigt sich hier in besonderem Maße, nicht allein in der markanten Introdution, sondern etwa auch in einer regelrechten »Sturmszene« gegen Ende des Satzes, die bestechende Parallelen zum nahezu zeitgleich komponierten »Fliegenden Holländer« Richard Wagners aufweist – die Bedrohlichkeit der Natur wird hier plastisch vergegenwärtigt und hörend nachvollziehbar. Dazwischen entfaltet sich ein vielfältiges Panorama unterschiedlichster

CLASSICCARD

Das perfekte Geschenk für alle unter 30!

Verschenken Sie mit einem ClassicCard Gutschein unvergessliche musikalische Erlebnisse in Berlin

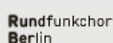


Gutscheine zwischen 10 und 100 Euro unter www.classiccard.de/gutschein oder bei Dussmann das KulturKaufhaus erwerben.

Mit der ClassicCard* für Konzerte 13 Euro, für Oper und Ballett nur 15 Euro zahlen.

*Der Preis der jährlichen ClassicCard-Mitgliedschaft bestimmt sich nach dem Alter der teilnehmenden Person (weitere Informationen finden Sie auf www.classiccard.de).

Diese Veranstalter sind bei der ClassicCard dabei



www.classiccard.de/gutschein

Motive und Gedanken, die teils nebeneinander stehen, teils miteinander verknüpft sind, zumeist in gesteigertem Tempo, angetrieben von innerer Unruhe.

Das knapp gefasste Scherzo an zweiter Stelle stellt eine – zunächst von der Klarinette intonierte – Melodie vor, die offensichtlich folkloristisch gedacht und aus diesem Geist heraus entwickelt ist. Dramatische Impulse sind auch hier spürbar, ebenso ein beständiges Vorwärtsdrängen in einem kraftvollen Bewegungsfluss. Das darauffolgende Adagio trägt über weite Strecken einen ausgesprochenen Lamento-Charakter, als ob der Geist der unglücklichen Maria Stuart hier beschworen werden sollte. Gewiss ist Mendelssohns »Schottische« keine Programmsinfonie, bestimmte malerische und narrative Momente können aber durchaus in der musikalischen Substanz zu finden sein, wenn ein entsprechendes Vorstellungsvermögen aktiviert wird. Die tendenziell dunkle Färbung, die nur zwischenzeitliche Aufhellungen erfährt, lässt die eigentümliche Stimmung des Nordens ebenso aufscheinen wie die großen melodischen Bögen, die ein Gefühl von Weite suggerieren.

Das Finale schließlich bringt einen Ton hinein, der den feierlichen Ernst des langsamen Satzes abrupt umschlagen lässt. Geradezu atemlos erscheint das Tempo – nicht umsonst schreibt Mendelssohn »Allegro vivacissimo« vor –, die ausgeprägte Polyphonie in so manchen Passagen und die durchaus kühnen harmonischen Verläufe bringen ungewohnte, »spannende« Klänge mit hinein. Den Beschluss der Sinfonie bildet aber eine Musik, die nach einem solch stürmischen Vorandrängen kaum zu erwarten ist: Mendelssohn setzt einen hymnischen Ausklang an das Ende, mit machtvoller dynamischer Steigerung und schier überwältigender Wirkung; eine weiträumig sich entfaltende Melodie, die einmal mehr deutlich macht, dass hier ein genuiner Romantiker am Werk war, der neben der souveränen Beherrschung seines kompositorischen Handwerks auch das Erzeugen eindringlicher musikalischer Ausdrucksmomente im Blick hatte.



GIEDRĖ ŠLEKYTĖ

DIRIGENTIN

Die in Vilnius geborene Giedrė Šlekytė studierte Dirigieren an der Kunstuniversität Graz, der Hochschule für Musik und Theater Leipzig sowie an der Zürcher Hochschule der Künste.

Als international gefragte Gastdirigentin arbeitete sie u. a. bereits mit international renommierten Klangkörpern wie den Wiener Symphonikern, der Sächsischen Staatskapelle Dresden, dem Orchestre Philharmonique de Radio France und dem Bruckner Orchester Linz zusammen, deren 1. Gastdirigentin sie seit der Spielzeit 2021/22 ist. Nach ihrem Engagement als 1. Kapellmeisterin am Stadttheater Klagenfurt von 2016 bis 2018 dirigierte sie an den Opernhäusern in Leipzig, Zürich, Antwerpen, Frankfurt und bei den Salzburger Festspielen. Seit der Spielzeit 2021/22 ist Giedrė Šlekytė Assistentin des Generalmusikdirektors der Bayerischen Staatsoper, Vladimir Jurowski. Im Rahmen dieser Tätigkeit dirigierte sie u. a. Produktionen wie »La traviata« und die Neuproduktion »L'infedeltà delusa«. Darüber hinaus dirigierte sie »Carmen« an der Oper Frankfurt und leitete die Neuproduktion von »Katja Kabanowa« an der Komischen Oper Berlin.

Im Herbst 2019 erschien bei der Deutschen Grammophon die vielbeachtete Porträt-CD »Raminta Šerkšnytė«, auf der sie das Oratorium »Songs of Sunset and Dawn« mit dem Lithuanian National Symphony Orchestra dirigiert.

Giedrė Šlekytė ist Preisträgerin des Internationalen Malko-Dirigentenwettbewerbs 2015 und wurde für den Young Conductors Award der Salzburger Festspiele 2015 sowie als »Newcomer des Jahres« bei den International Opera Awards 2018 nominiert.

JIYOON LEE

VIOLINE

Die 1. Konzertmeisterin der Staatskapelle Berlin (seit September 2017) hat sich in kurzer Zeit einen internationalen Ruf als aufstrebende junge Künstlerin erarbeitet. 2016 gewann sie den 1. Preis des Internationalen Carl-Nielsen-Violinwettbewerbs in Odense, Dänemark. Ihr Erfolg wurde durch weitere Auszeichnungen bestätigt, darunter der 1. Preis bei der Windsor International String Competition (2015) und beim David-Oistrach-Violinwettbewerb in Moskau (2013). Als Solistin trat sie mit Orchestern wie dem Philharmonia Orchestra, dem Orchestre National de Belgique, dem Orquesta de Valencia, dem Svenska Kammarorkestern und Sinfonieorchestern in Odense, Poznań, Indianapolis, Seoul und Gyeonggi. 2018 erschienen ihre beiden Debüt-CDs mit den Violinkonzerten von Korngold und Nielsen sowie Kammermusik von Szymanowski, Bartók, Strawinsky und Ravel. Als Kammermusikerin nimmt sie regelmäßig an Festivals in Tanglewood, Verbier und an der Kronberg Academy teil. Darüber hinaus ist sie Teil des Boulez Ensembles und arbeitet dabei mit Künstlern wie Antonio Pappano, François-Xavier Roth, Jörg Widmann und Daniel Barenboim.

1992 in Seoul (Südkorea) geboren, begann Jiyoon Lee mit vier Jahren das Geigenspiel. Nach dem Studium an der Korean National University of Arts vervollkommnete sie sich bei Kolja Blacher an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin. Jiyoon Lee spielt eine Geige von Carlo Ferdinando Landolfi, die ihr die Deutsche Stiftung Musikleben zur Verfügung gestellt hat.





STAATSKAPELLE BERLIN

Mit einer Tradition von mehr als 450 Jahren zählt die Staatskapelle Berlin zu den ältesten Orchestern der Welt. Als Hofkapelle von Kurfürst Joachim II. von Brandenburg 1570 ins Leben gerufen, fand das Ensemble mit dem durch Friedrich II. von Preußen initiierten Bau der Königlichen Hofoper Unter den Linden 1742 seine künstlerische Heimat; seither ist es dem Opernhaus im Herzen Berlins fest verbunden.

Bedeutende Musikerpersönlichkeiten leiteten den Opernbetrieb sowie die seit 1842 regulär stattfindenden Konzerte des Orchesters: Dirigenten wie Gaspare Spontini, Felix Mendelssohn Bartholdy, Giacomo Meyerbeer, Felix von Weingartner, Richard Strauss, Erich Kleiber, Wilhelm Furtwängler, Herbert von Karajan, Franz Konwitschny und Otmar Suitner prägten die Spiel- und Klangkultur der Staatskapelle Berlin.

Von Ende 1991 bis zum Januar 2023 stand Daniel Barenboim als Generalmusikdirektor an der Spitze der Staatskapelle Berlin. Zahlreiche Gastspiele in Europa, Israel, Japan und China sowie in Nord- und Südamerika haben die herausragende Stellung der Staatskapelle Berlin wiederholt unter Beweis gestellt. Die Darbietung sämtlicher Sinfonien und Klavierkonzerte von Beethoven in Wien, Paris, London, New York und Tokio sowie Sinfonie-Zyklen von Schumann und Brahms, die Präsentation aller großen Bühnenwerke Richard Wagners anlässlich der Staatsoper-FESTTAGE 2002 und die dreimalige Aufführung von Wagners »Ring des Nibelungen« in Japan gehörten hierbei zu den herausragenden Ereignissen. 2007 folgte unter der Leitung von Daniel Barenboim und Pierre Boulez ein zehnteiliger Mahler-Zyklus in der Berliner Philharmonie, der auch im Musikverein Wien sowie in der New Yorker Carnegie

Hall zur Aufführung gelangte. Zu den Höhepunkten der letzten Jahre zählten auch ein neunteiliger Bruckner-Zyklus, ebenfalls in Wien im Juni 2012, sowie konzertante Aufführungen von Wagners »Ring« bei den Londoner Proms im Sommer 2013. Der gefeierte Bruckner-Zyklus wurde auch in der Suntory Hall Tokio, in der Carnegie Hall New York sowie in der Philharmonie de Paris präsentiert.

Zahlreiche CD- und DVD-Aufnahmen, gleichermaßen Oper wie Sinfonik, dokumentieren die hohe künstlerische Qualität der Staatskapelle Berlin. Zuletzt erschienen Gesamteinspielungen der Sinfonien von Bruckner, Brahms und Schumann unter der Leitung von Daniel Barenboim, darüber hinaus Aufnahmen der Klavierkonzerte von Chopin, Liszt und Brahms sowie von Werken von Strauss, Sibelius, Tschaikowsky, Dvořák, Elgar und Debussy. Aufzeichnungen ausgewählter Bühnenwerke, u. a. von Wagner, Verdi, Rimsky-Korsakow, Berg und Strauss, wurden ebenso veröffentlicht. Anlässlich des 450-jährigen Bestehens der Staatskapelle Berlin erschien 2020 eine CD-Edition mit historischen und aktuellen Aufnahmen, zudem wurde dieses Jubiläum durch eine Buchpublikation und eine Ausstellung begleitet.

In der Spielzeit 2022/23 gastierte die Staatskapelle Berlin mit Sinfoniekonzerten in Japan und Südkorea sowie in Dänemark, Wien und Paris; die Tournee nach Asien stand unter der musikalischen Leitung von Christian Thielemann, der im Herbst 2022 auch eine Neuproduktion von Wagners »Ring« an der Staatsoper dirigierte. Ende 2023 sind die Staatskapelle Berlin und Daniel Barenboim im Zuge einer Gastspielreise in fünf bedeutenden Musikzentren in Kanada und den USA mit den vier Brahms-Sinfonien zu erleben.

Im September 2023 wurde Christian Thielemann zum neuen Generalmusikdirektor der Staatskapelle Berlin berufen; mit Beginn der Saison 2024/25 wird er sein Amt antreten.

STAATS- KAPELLE BERLIN



KONZERT IM PIERRE BOULEZ SAAL II

FINNEGAN DOWNIE DEAR

DIRIGENT

SARAH ARISTIDOU

SOPRAN

FLEUR BARRON

MEZZOSOPRAN

ROGER MURARO

KLAVIER

Maurice Ravel LE TOMBEAU DE COUPERIN

Olivier Messiaen OISEAUX EXOTIQUES

George Benjamin INTO THE LITTLE HILL

18. Februar 2024 11.00
PIERRE BOULEZ SAAL

BESETZUNG

1. VIOLINE Wolfram Brandl, Heather Cottrell, Tobias Sturm,
Susanne Schergaut, Henny-Maria Rathmann, Titus Gottwald, David Delgado,
Rüdiger Thal, Darya Varlamova, Sewon Cho*
2. VIOLINE Lifan Zhu, Sanghee Ji, Franziska Dykta, Sarah Michler,
Milan Ritsch, Barbara Glücksmann, Nora Hapca, Asaf Levy
- BRATSCHEN Volker Sprenger, Joost Keizer, Sophia Reuter,
Boris Bardenhagen, Anna-Maria Wünsch, Bella Chich
- VIOLONCELLO Claudius Popp, Alexander Kovalev, Dorothee Gurski,
Johanna Helm
- KONTRABASS Christoph Anacker, Joachim Klier, Moritz Tunn**
- FLÖTE Claudia Reuter, Johanna Keszei*
- OBOE Fabian Schäfer, Florian Hanspach
- KLARINETTE Tibor Reman, Tillmann Straube
- FAGOTT Holger Straube, Frank Heintze
- HORN Hanno Westphal, Thomas Jordans, Ignacio Garcia, Frank Mende
- TROMPETE Peter Schubert, Sami Lab
- PAUKEN Stephan Möller

* Orchesterakademie bei der Staatskapelle Berlin

** Gast

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Detlef Giese / Dramaturgie der Staatsoper Unter den Linden

Der Einführungstext von Detlef Giese ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

FOTOS Nikola Milatovic (Giedrė Šlekytė), Nikolaj Lund (Jiyoon Lee), Peter Adamik (Staatskapelle Berlin)

LAYOUT Dieter Thomas nach Herburg Weiland, München



THE FOUNDATION.

**FREUNDE
& FÖRDERER**
STAATSOPER
UNTER
DEN LINDEN

M D C C X L I I I



**STAATS
OPER
UNTER
DEN
LINDEN**